

Historiker: Wehrmacht siegte sich zu Tode

Interview Für Prof. Sönke Neitzel von der Uni Potsdam ist der Russlandfeldzug bereits im Herbst 1941 gescheitert – Krieg wird mit unvorstellbarer Brutalität geführt



In der Nacht zum 22. Juni 1941 läuft „Unternehmen Barbarossa“ an: Auf mehreren Tausend Kilometern treten 3,3 Millionen deutsche Soldaten zum Angriff auf die Sowjetunion an. Zunächst reiht sich Sieg an Sieg. Doch schon in den ersten Wochen sind die Verluste enorm. Foto: Ullstein

In den ersten Wochen und Monaten des Russlandfeldzugs 1941 scheint Hitlers Blitzkriegstrategie aufzugehen. Doch die Verluste sind enorm. „Schon als die Wehrmacht vor Moskau ankommt, pfeift sie aus dem letzten Loch“, betont Prof. Sönke Neitzel im Interview mit unserer Zeitung. Noch während des Vormarschs ist der Krieg nach Ansicht des Militärhistorikers der Uni Potsdam längst verloren. Wir sprachen mit Neitzel auch darüber, warum Stalin die Warnungen vor einem deutschen Angriff in den Wind geschlagen hat und wie der Große Vaterländische Krieg das kollektive Gedächtnis der Russen prägte.

Stalin ist über den deutschen Angriff informiert worden. Warum hat er alle Warnungen ignoriert?

Stalin ist in der Tat mehrfach gewarnt worden. Von seinem Geheimdienst, von den Briten. Sogar der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg hat ihm das gesteckt. In allen Details. Stalin will aber nicht daran glauben, dass Hitler einen Zweifrontenkrieg beginnt, bevor Großbritannien geschlagen ist. Zudem hält er es für einen Coup der Briten. Stalin vermutet, dass sie ihn provozieren wollen, um Deutschland und Sowjetunion in einen Krieg zu treiben. Dabei ist es ja Stalins Plan, die kapitalistischen Staaten im Kampf gegeneinander verbluten zu lassen.

Doch dann marschieren an der Grenze mehr als drei Millionen deutsche Soldaten auf. Kann man die einfach übersehen?

Nun, die Sowjets haben ja keine Luftaufklärung wie die Deutschen. Aber natürlich kann man 3,3 Millionen Mann nicht verstecken. Zu-



Johannes Fernes Foto: privat

mindest den sowjetischen Militärs ist klar, was da kommen wird. Die Rote Armee hat ja selbst vier Millionen Mann an der Grenze stehen. Das Fatale ist nur, dass die sowjetische Militärdoktrin keine Defensivstrategie kennt. Deshalb sind die Sowjets an der Grenze ja auch offensiv aufmarschiert.

Weshalb oft spekuliert worden ist, dass Hitler Stalin nur zuvorgekommen sei.

Die These ist in den 80er-Jahren von einem sowjetischen Überläufer angeheizt worden. Es ist aber nicht gelungen nachzuweisen, dass Stalin Deutschland im Sommer 1941 wirklich angreifen will. Zudem ist die Entscheidung zum deutschen Angriff bereits im Sommer 1940 gefallen. Im Dezember kommen dann die Weisungen raus. Die These vom Präventivkrieg ist also nicht haltbar. Das Problem ist freilich, dass wir nur Anfang der 1990er-Jahre freien Zugang zu russischen Archiven hatten. Über Stalins langfristige Planung können wir also keine Aussage treffen. Daraus darf man aber nicht ableiten, dass Stalin ein Friedensengel ist. Er ist ja auch ein Schachspieler, der vielleicht später bei einer günstigen Gelegenheit zugeschlagen hätte.

Nun sind die Deutschen 1941 ja offiziell mit der Sowjetunion verbunden. Ist den einfachen Soldaten klar, was ihnen bevorsteht?

Die wissen zunächst nichts. Stattdessen gibt es jede Menge Gerüchte. Immer wieder erzählt wird die Geschichte, dass sie durch Russland über den Iran ins Zweistromland transportiert werden sollen, um dort eine Zange mit General Erwin Rommel zu bilden. Den Angriffsbefehl selbst gibt's erst am Abend vor dem Überfall.

Zunächst scheint die Blitzkriegsstrategie der Deutschen aufzugehen. Was ist das Geheimnis des schnellen Vorstoßes?

Die Deutschen sind im Sommer 1941 sicher auf dem Höhepunkt ih-

rer operativen Leistungsfähigkeit. In Polen hat die Wehrmacht noch enorme Probleme. Nach dem Frankreich-Feldzug wird die Zeit genutzt, um die Truppen zu vergrößern und besser auszubilden. Gerade was die taktische Ausbildung betrifft, ist die Wehrmacht damals allen anderen Armeen überlegen. Den Deutschen kommt schließlich auch entgegen, dass die Sowjets offensiv aufgestellt sind. Sie sind also nicht tief gestaffelt.

Wie hat die Rote Armee die gewaltigen Verluste weggesteckt?

Die Wehrmacht schlägt zwar Kesselschlachten, macht Millionen Ge-

fangene. Aber die Rote Armee bricht nicht wie erwartet in sich zusammen. Insofern siegt sich die Wehrmacht zu Tode. Zudem hat Stalin früh die Schlüsselindustrien jenseits des Urals verlegen lassen. So kann die Rüstungsproduktion aufrechterhalten werden.

Welchen Anteil hat das repressive System Stalins an den enormen Opferzahlen gespielt?

Die Deutschen sind natürlich die Aggressoren, aber auch die Sowjetunion führt den Krieg mit einer unglaublichen Brutalität – gerade den eigenen Menschen gegenüber. Allein rund 150 000 Rotarmisten – so ganz genau wissen wir

es nicht – sind etwa wegen vermeintlicher Feigheit oder Fahnenflucht an die Wand gestellt worden. Und es wäre auch möglich gewesen, große Teile der Bevölkerung Leningrads zu evakuieren, bevor die Deutschen die Stadt eingeschlossen. Aber das verringert natürlich nicht die deutsche Schuld.

Wie sieht es denn mit den deutschen Verlusten aus?

Auch die sind enorm. Schon während der Siegeszüge der ersten sechs Wochen sterben 60 000 Soldaten. Bis Januar 1942 verlieren die Deutschen rund eine Million Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Ein Drittel der Truppen. Das hat der Wehrmacht

das Rückgrat gebrochen. Die Deutschen sind am verbliebenen Widerstand der Rotarmisten gescheitert.

Ist der Russlandfeldzug also schon Ende 1941 verloren? Oder doch erst 1943 in Stalingrad?

Verloren ist er im Herbst 1941. Schon als die Wehrmacht vor Moskau ankommt, pfeift sie aus dem letzten Loch. Zu dem Zeitpunkt ist klar, dass der deutsche Feldzugsplan gescheitert ist.

Stalingrad war also nur der letzte Sargnagel des gescheiterten „Unternehmens Barbarossa“?

Stalingrad ist das Ende des deutschen Vormarschs und vor allem aus sowjetischer Sicht psychologisch sehr wichtig, weil erstmals eine deutsche Armee vernichtet wird.

Der Russland-Feldzug ist von Beginn ein Vernichtungskrieg. Anders als in Frankreich. Wie äußert sich das in den ersten Kriegswochen?

Der Krieg wird mit äußerster Brutalität geführt. Da werden Politische Kommissare erschossen, Kommunisten und Gefangene an die Wand gestellt. Und die berüchtigten Einsatzgruppen ermorden systematisch die Juden. Sie werden von der Wehrmacht unterstützt. Bei 3,3 Millionen deutschen Soldaten gibt es natürlich unendlich viele Schattierungen. Da vermischen sich die Bilder der Propaganda mit den Erfahrungen, die die Soldaten vor Ort machen. Und dann darf man natürlich auch nicht vergessen, dass auch die Sowjets nicht den Krieg einer Heilsarmee führen. Die Rote Armee ist eine Bauernarmee, die viel brutaler kämpft als die Franzosen. Das hat eine Gewaltspirale angeschoben.

Hitler ist 1941 auf der Höhe seiner Macht. Wie wäre sein Bild in der Geschichte heute, wenn er vor dem Überfall ermordet worden wäre?

Der eigentliche Bösewicht in der Wahrnehmung der Zeit ist damals Stalin – nicht Hitler. Das ändert sich erst 1941 mit dessen Vernichtungskrieg. Sein Bild in der breiten Öffentlichkeit wäre also wahrscheinlich ziemlich positiv ausgefallen. Historiker hätten ihn nach den Verbrechen in Polen 1939/40, als die Deutschen etwa 60 000 Menschen ermorden, sicher trotzdem als blutigen Diktator gesehen. Aber die Dimension war eben noch eine andere. Bis September 1939 bringt das NS-Regime etwa 5000 Menschen um – Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten. Aber eben noch keine Millionen.

Auf sowjetischer Seite sind den Deutschen 27 Millionen Menschen zum Opfer gefallen. Wie hat der Krieg das kollektive Gedächtnis der Russen bis heute geprägt?

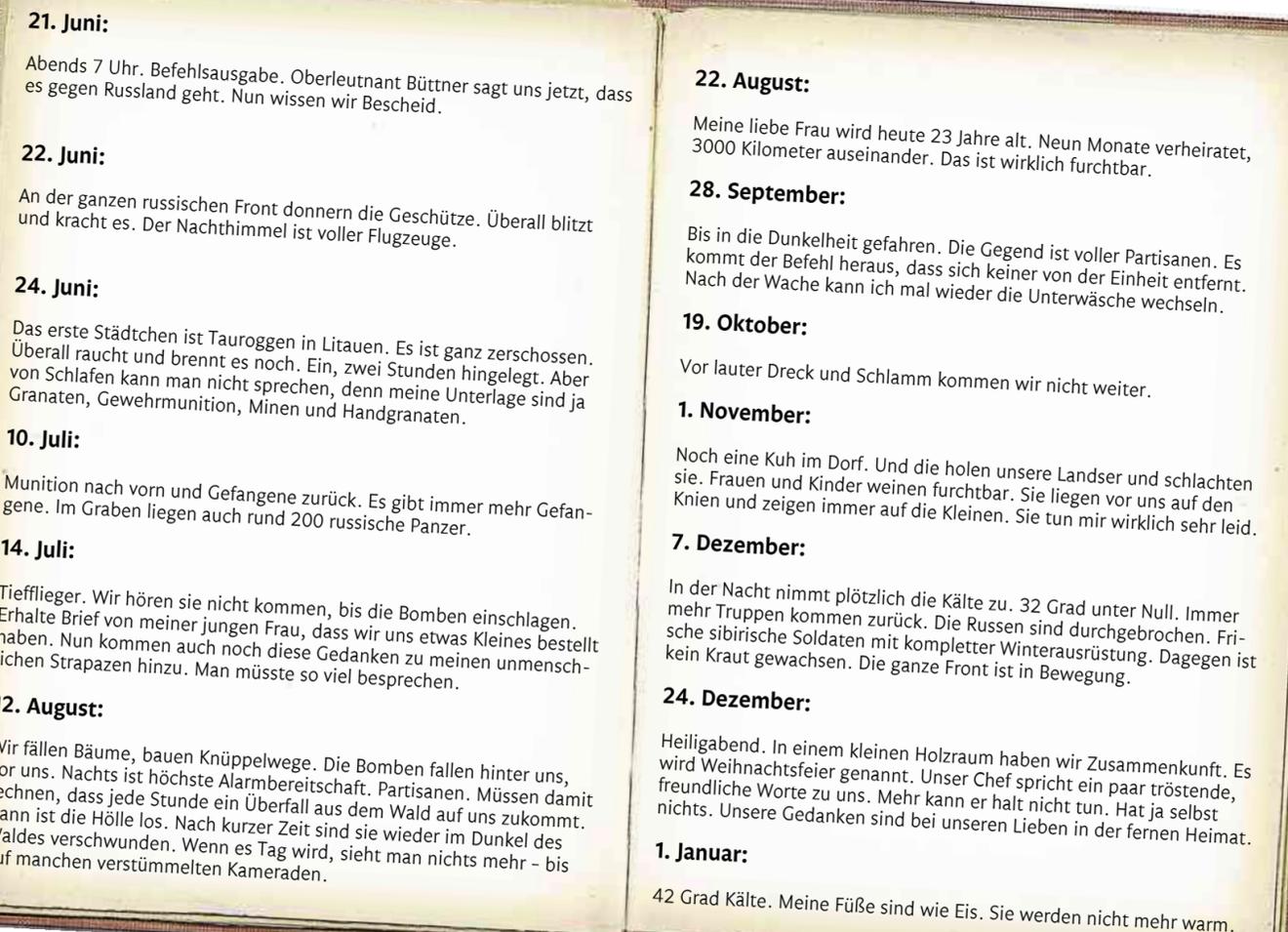
Der Große Vaterländische Krieg ist eigentlich so etwas wie die Neugründung der Sowjetunion. Da können sich alle als Helden und Sieger fühlen. Anders etwa als in der Oktoberrevolution oder bei den Säuberungen in den 30er-Jahren. Das ist eine Identitätsstiftung, die sehr tief im Volk verankert ist und auch von Putin befeuert wird.

Das Gespräch führte Dirk Eberz

Reportagen zur Schlacht von Stalingrad finden Sie unter ku-rz.de/stalingrad

Prof. Sönke Neitzel

Prof. Dr. Sönke Neitzel ist Professor für Militärgeschichte an der Universität Potsdam. Zuvor lehrte er Internationale Geschichte an der London School of Economics and Political Science. Er studierte an der Universität Mainz Geschichte, Publizistik und Politikwissenschaft. Nach Promotion (1994) und Habilitation (1998) lehrte er in Mainz, Bern, Saarbrücken und Glasgow. Einem breiten Publikum ist Sönke Neitzel auch als ZDF-Experte bekannt.



Der Russlandfeldzug wird für Millionen deutsche Soldaten zum Trauma. Einer von ihnen ist Johannes Fernes. 75 Jahre nach dem Überfall liest dessen Sohn Dieter Fernes aus Krümmel (Westerwald) sein Tagebuch. Und findet sich dort selbst wieder. Zu Kriegsbeginn war seine Mutter mit ihm schwanger. Foto: Fotolia